

sprechend wenig Ansehen bei den Zöglingen. Wenn jetzt die zufällig bei dem Krawall anwesend gewesenen Erzieher büßen müssen, weil sie gegen eine Meute von 400 wildgewordenen Zöglingen „verlagt“ haben sollen, geschieht schweres Unrecht.

Die ganzen Erziehungsgrundlagen haben verfaßt, auch das groteske Institut der Hausdamen, die so etwas wie „Familienerziehung“ markieren sollten. Schon die Auswahl dieser Damen war höchst bedenklich. Ausgewählt vom Deutschen Offiziersbund, meist von Adel, auch durch Protektion (oder ist's ein Zufall, daß eine Schwägerin des Geheimrats Israel und eine Tochter des Ministerialdirektors Jabnke, beide maßgebende Deponenten im Kultusministerium, hier unterkamen?), der größere Teil geschiedene Frauen, ohne pädagogische Ausbildung, aufgewachsen im hohen Salongeschwätz, geeignet nur als „Hort der alten Tradition“, konnten sie ihre Daseinsberechtigung nur durch das Maß ihrer „Velleitheit“ erweisen. Diese wuchs bei denen, die einigermaßen erwachsene Töchter mitgebracht hatten. Beliebte machte man sich durch willkürliches Nachgeben, besonders in Gesinnungsfragen, durch fade Unterhaltungen, „verlängerte“ Abende, Feste und Feiern (zufällig an „nationalen“ Gedenktagen), durch Mummenschanz, spiritistischen Hofuspokus und liquidierte dafür zahllose Handkuffe. Wachte es eine anders, dann war sie in der Tat „unbeliebt“, wie Herr Horsting richtig von der so gemein angepöbelten Hausdame bemerkt.

Was bleibt noch Gutes an dieser Anstalt? Selbst eine stärkere Leitung als die jetzige kann die Grundfehler nicht beseitigen. Vorfälle ähnlicher Art können sich leicht wiederholen. Vielleicht hat der Finanzminister ihren Etat wieder vorgenommen, um festzustellen, wieviel Millionen aus den Taschen der Steuerzahler verschwendet werden, um verfassungswidrliche Staatsbürger auf Kosten der Republik durch gewaltige Armenunterstützung heranzuzüchten, vielleicht prüft er den komplizierten Verwaltungsapparat, den Personalaufwand (u. a. 2 Oberstudienräte) in Folge einer überwuchernden Bürokratie, um zu dem unabweislichen Schluß zu kommen, daß diese Anstalt keine Existenzberechtigung mehr hat, also schleunigst abgebaut werden muß.

Das aufgestörte Wespennest.

In dieser „Vorwärts“-Notiz vom 16. d. Mts. erlucht uns der Oberstudienrat der Anstalt richtigzustellen, daß die Einrichtung der Reichsprüfung an der Richterfächer Anstalt nicht erst in den letzten Jahren eingeführt ist, sondern seit ungefähr 40 Jahren besteht. — Wir nehmen gern davon Notiz. An der sachlichen Beurteilung der dortigen Vorgänge ändert das natürlich nichts.

Der Hauptvorwand der Deutschen Volkspartei des Wahlkreises Westfalen-Süd hat dem Kultusminister Boelky in der Richterfächer Angelegenheit das Vertrauen ausgesprochen.

Ein agrarischer Ernährungsminister?

Gerade die Kreise, die bei jeder Gelegenheit über die Notwendigkeit des Sparens im Reichshaushalt zu reden und zu schreiben wissen, sind durch die sozialdemokratische Anregung, das überflüssige Reichsernährungsministerium aufzuheben, aus dem Häuschen geraten. Mit aller Kobulstlichkeit suchen sie nachzuweisen, daß nicht nur das Ministerium selbst erhalten werden muß, sondern daß nach Hermes auch wieder ein agrarischer Vertrauensmann dort einrücken müsse. Die „Tägliche Rundschau“ versichert, daß an einen Abbau der Getreidemenge, wie ihn die Landwirte erstreben, auch in nächsten Winter nicht zu denken sei, ja, daß sogar die ganzen Maßnahmen des Staates eingesetzt werden müßten, um das Getreide auch zu bekommen. Ein Minister, der von vornherein von den ländlichen Berufsorganisationen abgelehnt werde, würde an dieser Aufgabe scheitern, schon bevor er angefangen hätte.

Das enthält eine glatte Drohung gegenüber jedem Versuch, ohne einen solchen agrarischen Vertrauensmann auszukommen. Dieselben Leute, die sich regelmäßig und „pflichtgemäß“ über eine angebliche „Rebenregierung der Gewerk-

schaften“ zu entrüsten pflegen, halten eine Rebenregierung der agrarischen Organisationen für ganz selbstverständlich. Welchen Sinn das Eintreten für den agrarischen Minister gegen Volksernährung hat, das sagt die „Tägliche Rundschau“ in der Handelsbeilage der gleichen Nummer. Sie versichert dort, daß die Erfahrungen mit der diesjährigen Getreidemenge keine ungünstigen seien, und daß auch für das nächste Jahr eine teilweise Sicherung des Volksernährung und dessen Preises nicht abgelehnt werden könne. Aber: inzwischen seien die Kosten der Landwirte bei der Erzeugung des Getreides in gewaltigem Maße gestiegen, und das müsse natürlich bei der Kalkulation für eine spätere Umlagelieferung in Rechnung gestellt werden.

Die Schlußfolgerung ist also ganz klar: erst muß ein agrarischer Minister da sein, der den Agrariern jeden Preis bewilligt, und dann kann man ja wieder an eine Umlage denken. Wenn aber jetzt das verwaiste Ernährungsministerium wieder dem Wirtschaftsministerium angegliedert und damit dem Sozialdemokraten Schmidt unterstellt würde, so wäre dem agrarischen Profitstreben wenigstens ein Hindernis bereitet. Und das muß nach deutschnationalistischer Anschauung um jeden Preis vermieden werden. Die Freiheit im neuen Staate soll für sie nur eine Freiheit zur Ausfaltung der Volksmassen sein.

Agrarische Sprengkolonnen.

Ein Vorstoß gegen die demokratische Gemeindeverfassung.

Am maßgebenden Einfluß auf Staat und Gesetzgebung, insbesondere Wahrung und Erweiterung der Selbstverwaltung der Gemeinden zu gewinnen, versuchten auch die bis jetzt noch in mehreren Verbänden vertretenen preussischen Landgemeinden einen Zusammenschluß zu einem einzigen Landgemeindevorband. Was bei den deutschen Städten längst geschehen ist, möchte eigentlich bei den Landgemeinden auch möglich sein. Aber weit gefehlt. Die Deutschnationalen und ihr Anhang frogen den Teufel nach dem Wohl Tausender von Volksgenossen. Das hat sich in den letzten Tagen, wo zwei Landgemeindevorstände das Bedürfnis fühlten, sich zu einem Verbande zusammenzuschließen, wieder in greifbarem Lichte gezeigt.

Der „Preussische Landgemeindevorband“ hielt am 18. März in Berlin einen Landgemeindevorband ab. Nach Eröffnung der Tagung verhielten sich vornehmlich vom Pommerschen und Brandenburgischen Landbund etwa 600 besonders ausgebotene Teilnehmer, die gar nicht oder nicht ordnungsgemäß Mitglieder des Landgemeindevorbandes waren, unter Führung eines gewissen Wienstein die Versammlung zu sprengen. Der Versuch gelang auch. Die Hand im Spiele hatte dabei auch der bisherige Geschäftsführer des Landgemeindevorbandes, Herr Krey, der alle die Erschienenen nach dem 1. Januar in den Verband aufgenommen hatte, ohne die Neuaufnahmen, wie satzungsgemäß bestimmt, dem Vorstand vorzulegen. So, er hatte sogar Blankoformulare mit seiner Unterschrift in beliebiger Zahl dem Landbund zur Verfügung gestellt, eigens zu dem Zweck, den Zusammenschluß der beiden Verbände, Landgemeindevorband und Landgemeindevorband, zu hintertreiben.

Der Vorstand des Landgemeindevorbandes hat sofort den Geschäftsführer Krey seines Postens entkoben und die Geschäfte den Vorstandmitgliedern Rike und Lübecke übergeben. Die des Verbandstages noch zusammen und sollen Beschlüsse auf eigene Faust gefaßt haben. Diese Beschlüsse sind ungültig. Bezeichnend ist, wie speziell der Pommersche Landbund in Schläwe in einem Zirkular an die Gemeindevorsteher des Kreises auf die Versammlung des Landgemeindevorbandes aufmerksam machte. Zum Zweck der Sprengung sollten möglichst viele Gemeindevorsteher nach Berlin fahren. Der Landbund übernahm nicht nur die Kosten der Fahrt, sondern auch die Verpflegung und Vergütungen. So sollte nach dem Schreiben eine gemeinsame Teilnahme an der Aufführung des Films „Fridericus Rex“ im Zoologischen Garten stattfinden.

Die Herren des Landbundes haben sich aber schwer verrechnet. Sie haben mit ihrem wüsten Treiben gerade das Gegenteil erreicht, nämlich den Zusammenschluß der beiden Verbände

Über zum Teufel. Ich bin voreingenommen genug, zu schmunzeln, wenn ein handfester Arbeitermann etwa erzählt, daß er heute auf der Suche nach Arbeit war, aber daß es damit wieder einmal . . . also sagen wir hier schon anständig: Essig gewesen sei, es insofern gefehlt für erhaltbar finden, wenn neunzehnjährigen Offizierssohnen die Hure und die Sau und die Fresse nur so aus der . . . als aus dem Runde quillt.

„Tristan“ in der Volkoper. Im Theater des Westens hörte man sonntäglich eine Tristan-Aufführung, die zu den besten Leistungen der jungen Volkoper gerechnet werden kann. Dank der Regie hörte man die etwas engen Räume der Bühne spielgerecht ausgenutzt, und unter der Führung des außerordentlich tüchtigen, tief in die Partitur eindringenden Kapellmeisters Hoff einten sich Musiker und Sänger der Volkoper zu feierlichem Bund. Besonders der zweite Akt war orchestral und in der Sprechbehandlung musterhaft. Durch die Enge des Prospekts bekam allerdings das Bühnenbild gelegentlich etwas Stiefes, Unbewusstes. Worte, Motive, Tristan schienen für sich zu singen, das Orchester in einiger Entfernung. Dafür muß man so dringender der Bau des eigenen Hauses für die Volkoper betreiben werden. Man sah manchen in Ergriffenheit in Andacht bei dem größten Wert der leitenden Liebe, man hörte förmlich die Pulse der Begeisterung und den Atem des Miterlebens bei Leuten, denen die Musik keine Rästel zu bieten schien. Was spricht mehr für die Würde einer Aufführung, für die Notwendigkeit einer Volkoper als solch elementarer Beifall?

Frau Kurik, Frau Krudi. Ober verdienten ihr absolut, Bagelestrom als Tristan war erst im 3. Akt ganz frei, ganz Effekte, voller Schöngesang und Charakter, Bronsgesicht warm und hingebend, Braun etwas unbeweglich, dafür aber wundervoll im Sprechen. Alles in allem: dieser Tristan sei der Volkoper von Herzen gedankt.

Die „gerühmten“ Grimmschen Märchen. Während die deutsche Jugend durch die Bekämpfung der Schundliteratur gegen die unwürdige amerikanische Bildwest-Romanistik geschützt wird, führen die Pädagogen der Vereinigten Staaten in ihrer Welle den Krieg gegen die deutsche Jugendliteratur, und zwar haben sie sich zum Gegenstand ihrer Fürsorge die altbewährten Grimmschen Märchen auserkoren. Wie in der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ erzählt wird, werden in den Vereinigten Staaten „erliche Anstrengungen gemacht, um gewisse rauhe und grausame Tatsachen aus den Märchen der Brüder Grimm zu entfernen, damit die amerikanischen Kinder nicht roh werden. Bei dem neuen internationalen Charakter der Literatur kann das System des Professorenstauschens nur einen kleinen Einfluß haben gegenüber der ersärenden Wirkung, den unsere Bildwest-Helden in Berlin verursachen und die „deutschen Helden“ an unserem häuslichen Herd auslösen.“

Für die wohlbehüteten Kinder der guten Häuser mag ja diese Sorge der Pädagogen angemessen sein, aber da das Leben fortführt, rauhe und grausame Tatsachen zu produzieren, könnte es selbst den „Schildern“ nichts schaden, hiervon wenigstens in Märchenform Kenntnis zu nehmen.

Landgemeindevorband und Landgemeindevorband, der am 19. März im Herrenhause endgültig vollzogen wurde und den neuen Namen trägt: „Deutscher Landgemeindevorband“.

Ein Nasenflüßer.

Kürzlich haben wir eine „Anfrage“ des deutschvolksparteilichen Abgeordneten Morath hier niedriger gehängt, in der über die Ernennung des demokratischen Abgeordneten Deltius zum Posttrat und Pressereferenten beim Reichspostministerium behandelt und hervorgehoben wurde, daß Deltius (vor langen Jahren) die sogenannte Verwaltungsprüfung nicht bestanden habe. Der Reichspostminister erteilt in seiner Antwort dem lieben „Kollegen“ Morath jetzt einen erfreulichen Nasenflüßer. Er schreibt u. a.: „Der Oberpostsekretär Deltius, auf den sich die Anfrage bezieht, ist lediglich aus sachlichen Erwägungen für die Beförderung zum Posttrat ausgewählt worden. Ich halte ihn nach seiner bisherigen Tätigkeit für die Stelle, für die er in Aussicht genommen ist, für besonders geeignet. Daß dadurch die Arbeitsfreudigkeit derjenigen Kollegen, die die Verwaltungsprüfung mit Erfolg abgelegt haben oder noch ablegen wollen, beeinträchtigt werden könnte, ist nicht anzuerkennen.“

Ein Angriff auf den Achtstundentag?

Die von der Schwerindustrie finanzierte U. verbreitet folgende Meldung:

Bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter wird der Sozialpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates, der am Donnerstag und Freitag dieser Woche Sitzungen abhält, verschiedene Sachverständige anhören über die Frage, ob der gesetzliche Achtstundentag in Deutschland in Anbetracht der gegenwärtigen Wirtschaftslage und der Finanzverpflichtungen durchführbar ist.

Daß der Achtstundentag durchführbar ist, erhebt wohl genügend aus der Tatsache, daß er seit mehr als drei Jahren durchgeführt ist. Die Arbeiterschaft wird sich jedenfalls bereithalten, um irgendwelche Anschläge gegen den Achtstundentag abzuwehren.

Das Schicksal Schlesiens.

Gelegentlich der Breslauer Messe sprach Ministerpräsident Gen. Braun von Deutschlands Zukunft und fuhr fort:

In dieser Zuversicht werden wir besonders bestärkt, wenn wir sehen, wie im Vollen die Kraft und der Stärke schlesischer Wirtschaft, wohl zeitweise gebeugt, aber ungebrochen durch den furchtbaren Kriegszusammenbruch und den schweren Schlag, den die Abreiseung des wirtschaftlich so wertvollen, uns allen so teuren Oberschlesiens in ganz besonderem Maße ihr verfehlt hat, die Breslauer Kaufmannschaft gleichwohl zu einer so imposanten Messe eingeladen hat. Dieser Wille der alten schlesischen Handelsmetropole zu neuem Aufstieg und zu neuer Blüte, der darin zum Ausdruck kommt, erfüllt uns mit freudiger Begeisterung. Er beweist uns, daß Breslau sich nicht mit der Rolle des großstädtischen Mittelpunktes einer Industrie- und gewerblichen Provinz begnügt, sondern sich auch seinen Platz als wirtschaftlicher und geistiger Mittler zwischen Ost und West wieder neu erringen will.

Ich fühle mich ganz frei von kleinlichem preussischen Partikularismus, wenn ich sage: Wie Schlesien industriell und gewerblich im Rahmen eines ihm keine besondere Sorgfalt zuwendenden großen Staatswesens zu hoher Blüte und zu bestem Gedeihen aufgestiegen ist, so wird es auch seine wirtschaftlichen Zukunftspunkte am sichersten als ungeteiltes festes Glied des preussischen Staatsgefüges erreichen können, mit dem es infolge der allseitigen Ergänzung der beiderseitigen wirtschaftlichen und geographischen Voraussetzungen so innig verschmolzen ist.

Die Rede wurde, besonders bei diesen Ausführungen über das Verbleiben Oberschlesiens beim preussischen Staat mit lebhaftem Bravo aufgenommen.

Zum erstenmal seit dem Kriege ist ein deutscher Dampfer in Boulogne eingelaufen: „Antonio Dessino“ von der Hamburger Südamerika-Linie, von Hamburg nach Buenos Aires. Schon „Cap Polonia“ von der gleichen Gesellschaft sollte bei der ersten Ausreise in Boulogne anlaufen, was aber durch schändliche Vorschriften der französischen Zollbehörde unmöglich gemacht wurde.

Zur Besprechung von Konners „Kaiserlicher Katastrophopolitik“ in der letzten „Bücherschau“ bittet der Rezensent nachzutragen, daß durch ein Versehen (nein, aus Raumerparnisgründen. Die Red.) die Polemik gegen Konners Behauptung von dem Fehlen zweier Dokumente in den kaiserlichen Akten vorgeblieben ist. Der Rezensent meinte, daß Konner mit Unrecht annimmt, daß Tschirsky über den entscheidenden Ministerrat in Wien unterrichtet gewesen sein muß. Bei der unethischen und verschleierte Politik Berchtholds dem wichtigsten Verbündeten Österreich-Ungarns gegenüber ist das durchaus nicht anzunehmen. Den fehlenden Küffel des deutschen Auswärtigen Amtes hat Tschirsky vermutlich, wie ähnliches im diplomatischen Verkehr üblich ist, in einem Privatbriefe erhalten, den er zu den Akten zu legen nicht verpflichtet war, und den er im Interesse seines Ansehens bei den Untergebenen jedenfalls bei sich behalten haben dürfte. So erklärt sich leicht die Lücke in der sehr verdienstvollen Aktenauswertung, die in ihrer Bedeutung nicht heruntergesehen werden soll.

Der Luftverkehr in Rußland. Die russische Sowjetregierung hat einem deutschen Konsortium die ausschließliche Berechtigung erteilt, Luftverkehrslinien zwischen den wichtigsten russischen Städten einzurichten. Bereits in kurzer Zeit wird ein regelmäßiger Flugzeugverkehr zur Beförderung von Post und Passagieren zwischen Petersburg und Moskau aufgenommen werden, sodann zwischen Moskau und Kiew. Auch ein Luftdienst Petersburg—Berlin ist in Aussicht genommen.

Werkstätten zur Herstellung von Flugzeugen sind in Moskau und Petersburg errichtet worden; der Betrieb steht unter Leitung einer neugegründeten russisch-deutschen Gesellschaft.

Spielplanänderung. In den Kammerspielen wird vom Montag ab abendlich Schillers „Anatol“ gespielt. — Die Premiere vom „Kleinen Schokoladenwägen“ im Kleinen Theater ist auf Mittwoch verschoben worden.

Die Ausstattung der Akademie der Künste. Am Pariser Platz 4. „Aus Alt- und Neu-Berlin“ wird um eine Woche bis Sonntag, den 26. März, einmütlich verlängert. Es ist täglich von 10—5 Uhr zugänglich.

„Die Aunee Bühne“ will in der Zeit des französischen Edwerts das Uraufführungstheater altlicher Dramen sein. Künstler aller Art werden sich zu einer neuen Gemeinschaft zusammenschließen. Am Sonntag, 2. April, wird „Die Aunee Bühne“ im Neuen Theater am Zoo mit der Aufführung von Arnold Bronnens Schauspiel „Golem“ eröffnet.

Die Leitung der Berliner Wägenbaukommission hat Kultusminister Dr. Doellig übernommen.

Bildhauer A. Heilmann, eine monumentale Brunnenanlage mit dem Vater Rhein in der Mitte und Rheinländern zu Seiten soll jetzt in Berlin am Kaiser-Wilhelm-Ring aufgestellt werden. Er wird sehr ähnlich wie Bildhauer Wittelsbacher Brunnen in München inmitten von Kolumnen stehen.

Ein Kongreß „Reichsbildung und Lebensgestaltung“ wird im März . . . von dem Bund unabhängiger Schulreformer in Mainz veranstaltet. Es soll ein Versuch sein, einen Weg zur europäischen Kulturgemeinschaft zu finden. Der Kongreß soll sich über vier Tage erstrecken. Die Leitung des Freizeites hat Dr. Erceler-Darmstadt. Kunst ist seitlich Ortsgruppe Mainz der Schulreformer (Mainz, Seibnitz, 6).

Vom Fluchen und Lästern.

Von Hans Bauer.

Die Richterfächer Weltman haben in Anwendung auf eine Dame die Ausdrücke Hure, Sau und In-die-Fresse-hauen gebraucht. Es ist anzunehmen, daß, wenn nicht einmal die Gegenwort der Dame sie davon abhält, diese Worte zu gebrauchen, diese und andere Vokabeln aus dem Schimpf- und Kraftwortlexikon nicht gerade Seltenheiten in ihre Umgangssprache sind.

Wir wollen nicht philistös sein: Ein kräftiger Fluch und ein unparlamentarischer oder meinetwegen auch sehr unparlamentarischer Ausdruck ist keine Schandtat. Es wäre der, der noch nie den eigenen Mund oder den des anderen als Fresse bezeichnet, der noch nie jenseits kräftige, sich etwa auf Reise reisende Wort in irgendwelchem Zusammenhang gesprochen oder wo der, der die Tätigkeit der Volkshausausübung immer so püchtig bezeichnet hätte, wie es eben hier scheinbar geschehen ist. Na, und wenn es schon solche gibt, dann drängt es mich nicht, ihre Bekanntheit zu machen.

Es ist aber nicht gleichgültig, wie man, unter welchen Umständen man und wie oft man jene Wörter gebraucht. Und es ist darüber zu sagen, daß gewisse Gesellschaftsklassen das üble Wort geradezu vereinbarungsgemäß im Munde führen.

Am schlimmsten war das beim Militär. Was so ein rechter, echter Soldat war, der konnte keinen Dreck im Gemehr und keinen Schmutz, in den der Rekrut sich etwa legen mußte, und keinen Schmutz, der an der Kleidung haften sollte. Für Schmutz, Dreck, Schmutz hatte er sein Generalwort. Und der rechte Soldat wendete auch das vulgäre Wort für die Begattungsbewegung so ungefähr dauernd an. Verblüffend war die Häufigkeit der Anwendbarkeit dieses Verbs in seinem Mund. Fast keine Situation beim Exerzieren war denkbar, in der er nicht bildlich werden und die Philosophie des Als-ob anwenden konnte. „Sie hängen ja am Reck, als ob Sie . . . Sie kommen ja angeschlossen, als ob Sie die ganze Nacht . . .“ Das ging dauernd so. Und es klang dies nie belläufig hingeworfen, nie bemüht intim, nie schamlos; es klang nie aggressiv und beleidigend. Es war dies ein Scherzen. Aus dem Ton klang das Verlangen, für mäßig gehalten, und der Wille, gemein zu werden.

Wer in einer rechten Korpsstudentenversammlung kommt, kann, um ein wenig vorgeistigt, das üble Wort ebenso häufig hören. Es wird dies für schändlich gehalten, es zu gebrauchen, für gebildet, neue Möglichkeiten seiner Anwendbarkeit zu finden. Es gehört mit zum Kommen. So gut wie die Wirtin, so gut wie die Kiefernzimmer-Verse.

Den Richterfächern darf man insofern gratulieren. Sie scheinen sich ihrer Offizierswürde und ihrer Korpsstudentenzukunft voll bewußt zu sein.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Die „Rote Fahne“ ist durch unsere Kennzeichnung ihrer doppelten Moral ganz und gar aus dem Häuschen geraten. Statt einer sachlichen Antwort bringt sie einen pöbelhaften persönlichen Angriff gegen ein Mitglied unserer Redaktion, von dem sie lähn und frei behauptet, daß es die Notizen über die Verfolgung der russischen Sozialrevolutionäre verfaßt habe. Ist solch ein Wandover an sich nur als Ausdruck grenzenloser Verlegenheit zu werten, so wirkt es im vorliegenden Falle dadurch doppelt widerlich, als unser in der „Roten Fahne“ angegriffener Redaktionskollege nicht nur an der Abfassung der Notizen gänzlich unbeteiligt ist, sondern der wirkliche Verfasser mindestens einem Redaktionsmitglied der „Roten Fahne“ genau bekannt ist. Um also überhaupt etwas entgegen zu können, muß die „Rote Fahne“ wider besseres Wissen einen Unbeteiligten zum Verfasser umfugen. Selbst was sie dann zu sagen hat, ist albern und lächerlich genug und vor allem — es hat mit der beabsichtigten Hinrichtung der Sozialrevolutionäre nicht das mindeste zu tun.

Auch sonst weiß die „Rote Fahne“ nur zu lügen, daß wir das Vorgehen der Sozialrevolutionäre mit geheimen Kampforganisationen, Expropriationen, Attentaten usw. gebilligt und verteidigt hätten. Ist uns gar nicht eingefallen! Wir haben einzig und allein darauf hingewiesen, daß die Kommunisten dieselben Kampfmittel den Sozialrevolutionären als schändliches Verbrechen antreiben, die sie selber noch während des Märzauflandes 1921 eifrig angewendet haben. Darauf weiß die „Rote Fahne“ nur zu erwidern:

Für den „Vorwärts“ ist also der Kampf gegen eine Stinnesregierung eins mit dem Kampf gegen eine proletarische Staatsmacht.

Der Märzkampf der Kommunisten richtete sich bekanntlich gegen den sozialdemokratischen Innenminister Severing und den sozialdemokratischen Oberpräsidenten Hörsing. Aber, um uns bei der üblichen Geschichtsfälschungsmethode der „Roten Fahne“ nicht weiter aufzuhalten, stellen wir fest, daß das ehrenwerte Kommunistenblatt jetzt bei der Selbstenmoral angefangen ist: der Zweck heiligt die Mittel. Nur daß die Jesuiten bestreiten, diese verwerfliche Moral zu lehren, während die „Rote Fahne“ sich freudig dazu bekennt.

Lohnerhöhungen der Buchdrucker.

Die Teuerungsauslagen erhöhen sich ab 27. März für Berlin für Buchdrucker um 160 M., für Belege um 154 M., für Gehilfen unter 24 Jahren um 153 bzw. 147 M., um 142 bzw. 138 M. für unter 21 Jahre alte Gehilfen und um 120 M. für Ausgelernte. Die Hilfsarbeiter erhalten 85 Proz. dieser Löhne. Der Aufschlag für Maschinenfeher beträgt 10 M. Am 25. April wird erneut über die Löhne verhandelt.

Jungsozialistentagung.

Die Jungsozialisten des Bezirks Magdeburg-Anhalt hielten am 19. März im „Frankenheim“ in Magdeburg ihre zweite Jungsozialistentagung ab. Aus 30 Orten waren 126 junge Genossinnen und Genossen vertreten, die sich mit den Gegenwartswort- und Zukunftsaufgaben der jungsozialistischen Bewegung, mit organisatorischen und praktischen Fragen beschäftigten. Als Vertreter der Zentrale Berlin war der Genosse Wegener erschienen.

Genosse Voigt wies als Vertreter des Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei des Bezirks Sachsen-Anhalt darauf hin, daß die Bewegung der Jungsozialisten in Magdeburg unter Führung der Partei gewachsen ist. Den Eigenbestrebungen der Jungsozialisten ist größtes Verständnis entgegengebracht worden. Ueberall müssen sich jung und alt verstehen lernen. Diese Konferenz mag dazu beitragen.

Ueber die Kulturaufgaben des Örtlicher Programms sprach Genosse Henneberg. Er betonte, daß es Aufgabe der Jungsozialisten, wie überhaupt der Jugend sei, in die Theorie des Sozialismus einzudringen, sich mit den Kulturfragen der Gegenwart zu beschäftigen. Danach referierte Genosse E. R. Müller über Bildungsfragen der Jungsozialisten. Er führte aus: Bildung bedeutet Arbeit, lernen, sich vertiefen in die Geschichte und in die Gegenwart. In der Jugendbewegung ist der Gedanke lebendig geworden, daß die Jugend sich selbst genüge, daß sie aus sich heraus ihr Leben und ihre Zukunft gestalten kann. Die Jugend mußte von der armen Theorie, vom Vernein nichts wissen. Das mag für den Festtag genügen, für das Leben aber nicht. Wir brauchen Menschen, die die sozialen, politischen und kulturellen Probleme der heutigen Zeit geistig meistern. Das erfordert Wissen, Klarheit und Geduld. Wir haben früher den Anspruch auf Mitwirkung in allen Dingen des Staates, der Wirtschaft und Kultur verlangt, heute ist aus dem Anspruch Verantwortung geworden. Es gilt, neue Rechte auch richtig anzuwenden. Auch die Jungen müssen einmal in Gemeindegerechtigkeiten, in anderen öffentlichen Verwaltungen und als Vertreter ihrer Klasse im wirtschaftlichen Leben tätig sein, sie müssen Wortführer und Verteidiger des Sozialismus sein. Dazu müssen sie geistige Waffen haben, die sich jeder in fleißiger Arbeit schmieden muß. Auch in die kleinste Gruppe kann reg. geistige Tätigkeit gebracht werden. Dann können aus den Jungsozialisten Verteidiger und Vorkämpfer für den Sozialismus entstehen, die in den Gemeinden, in der Fabrik, im öffentlichen politischen Leben einmal wirken und wirken müssen, soll der Sozialismus in Zukunft bestehen.

Die Aussprache ergab Übereinstimmung der Debattierenden mit dem Referenten.

Genosse Wegener (Berlin) gab einen Überblick über die Bewegung der Jungsozialisten im Reich. Seit Vierzehnter hat sich die Ortsgruppenzahl erhöht. Es bestehen jetzt 120 Ortsgruppen. Das Organ der Jungsozialisten, die „Jungsozialistischen Blätter“ hat eine ständige Anzahl von Lesern. Die Bewegung geht vorwärts. Ueber die Bewegung im Bezirk Sachsen-Anhalt gab Genosse Bölsche Bericht. Im Bezirk bestehen 80 Ortsgruppen, die allerdings organisatorisch wenig Zusammenhang haben. Auch hier sind Fortschritte zu verzeichnen. In der Aussprache wurde die Forderung der „Jungsozialistischen Blätter“ kritisiert und ein Antrag angenommen, der sich gegen die Redaktion wendet. — Die Konferenz nahm einen rechtlichen Verlauf. Im Tone vorher sprach in einer öffentlichen Kundgebung der Magdeburger Jungsozialisten Reichstagsabgeordneter Genosse Lohse über: Die Jungen in der Republik. Seine Ausführungen, die zur intensiven Mitarbeit am Bau der Republik aufforderten und den Jungsozialisten sagten, daß sie sich mehr mit Politik beschäftigen sollten, fanden förmlichen Beifall.

Zum deutschen Botschafter in Washington ist jetzt endgültig der Direktor der Kruppwerke, Geheimrat Dr. Biehl, in Aussicht genommen. In Washington ist um des Varamens für ihn nachgesucht worden. Biehl, der im 51. Lebensjahre steht, war früher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern und ging im Jahre 1911 nach Tokio, um als Ratgeber im japanischen Eisenbahnamt zu wirken. Während des Krieges trat er in das Direktorium der Kruppwerke ein.

Marcus Hermann H. von seiner Mutter aus der jahrelangen Zurückhaltung in Nancy, wo es mit seinen Eltern während des Krieges interniert worden war, abgeholt worden, nachdem die deutsche Botschaft in Paris das frisiaische Ullagegeld an die Eltern gezahlt hatte.

Dem Jungvolk zum Geleit.

Die Jugendweihen der Arbeiterkass.

Die Beliebtheit der von der Groß-Berliner Arbeiterkass durch die SPD. halbjährlich veranstalteten Jugendweihen, die den aus der Schule abgehenden Jungen und Mädchen ein Geleitwort mit auf den Lebensweg geben, ist in andauerndem Wachstum. Zu unserer diesjährigen Frühjahrsjugendweihen war eine so große Zahl Kinder angemeldet und man hatte daher eine so starke Beteiligung von Angehörigen zu erwarten, daß die Feier diesmal auf sieben Stellen verteilt werden mußte. Am gestrigen Sonntag fanden die Jugendweihen statt für Berlin (Lehrerevereinshaus und Neue Philharmonie), für Charlottenburg (Leibniz-Oberrealschule), für Neukölln (Sappodits Konzertsaal), für Lichtenberg (Götzen-Anzum); am nächsten Sonntag werden die Jugendweihen für Schöneberg und für Pankow folgen. Wer solche Jugendweihen kennt, dem lagen wir nichts Neues, wenn wir hier feststellen, daß diese in entschiedenem Gegensatz zu kirchlichen Konfirmationen stehenden Veranstaltungen an Würde — ja nichts nachgeben.

Im Berliner Lehrerevereinshaus, wo wir gestern an der Jugendweihen teilnahmen, war der große Saal samt Galerie von einer ernst gestimmten Menge bis auf den letzten Platz besetzt. Harmoniumspiel begrüßte das Jungvolk, das in feierlichem Zuge den Saal betrat und auf den Ehrenpforten sich niederließ. Die Weiherede wurde umrahmt von musikalischen Gaben, künstlerisch wertvollen Darbietungen des Meinetescher Männerchors (R. v. H. S. B.) unter Chorleiter Joseph und des Leibniz-Quartetts. Genossin Dr. Wegscheider zeigte in ihrer Rede den Knaben und Mädchen die große Gemeinschaft der mit Hand und Kopf Schaffenden, in die sie jetzt eintreten, und das große Ziel der Erreichung besserer Zustände, dem sie zustreben sollten, um die Arbeit der Alten fortzusetzen und zu vollenden. Mit Wahrheitsmut, Hilfsbereitschaft und Willensstärke müssen sie ausgerüstet sein und Treue muß sie stark machen, so daß keine Macht der Welt sie aus der Gemeinschaft losreißen und sie vom Ziel abbringen kann. Genossin Wegscheider schloß mit einer Mahnung an die Eltern, rechtes Verständnis zu haben für das an neuen Aufgaben und in neuen Formen sich betätigende Streben der Jugend und auch für ihre Not, die ihr nicht erspart bleiben. Zur Erinnerung an den Weihtag wurde jedem Kinde eine Buchspende überreicht.

Ähnlich verliefen auch unsere anderen Jugendweihen vom gestrigen Sonntag. Die Weiherede hielten in der Neuen Philharmonie Genosse Hah, in Charlottenburg Genosse Kreuziger, in Neukölln Genosse Lohmann, in Lichtenberg Genosse Wissell. Ueberall wurde die Feier durch musikalische Beigaben verschönt.

Das Arbeiter-Hallensportfest.

Der Riesenraum des Sportpalaests war gestern überfüllt. Die Arbeiterportler Groß-Berlins hielten ihr erstes Hallensportfest ab und hatten einen Zuspruch gefunden, wie sie ihn sich nicht besser wünschen konnten. Die Hauptkämpfe begannen zwar erst um 5 Uhr, aber bereits um 4 Uhr war jeder noch so enge Stehplatz, der nur einen klähtigen Blick auf die Arena gestattete, eine ängstlich gehütete Kostbarkeit.

Nach dem Kriege wird die Leichtathletik von den Arbeitersportlern sehr gepflegt, und so sah man denn auch sehr gute Einzelleistungen und spannende Endkämpfe. Wenn die Namen der Sieger durch das Sprachrohr verkündet wurden, begrüßte sie jubelnder Beifall. Auch die Turner wiesen vortreffliche Leistungen auf. Größte Anteilnahme wurde den sportlichen Freilübungen geschenkt, die als Vorübungen zum Bundesfest galten. Die Radfahrer zeigten sich als wahre Künstler, deren Farbentzügen einen guten Geschmack in ihrer Zusammenstellung verriet. Einen erstklassigen Eindruck machten die Tänze von anmutiger Schönheit langten. Schließlich möge noch der Athleten mit Anerkennung gedacht werden.

Gesunkene Offiziersmoral.

Umgewechselte und verschobene Regimentspferde.

Die umfangreichen Pferdeschleudungen bei der Abwicklung der Landesgerichte II. Wegen fortgesetzten Diebstahls bzw. gewerbsmäßiger Hehlerei waren der frühere Offizierstellvertreter Hensel und der Landwirt Weiße angeklagt.

Der Angeklagte Hensel hatte bei dem gemeinsamen Mittagstisch der Offiziere den Leutnant Wagner-Hohenlobbese kennen gelernt, der in ungeheure Spielschulden geraten war und jetzt feldverhaftet wird. Im Einverständnis mit Wagner trat Hensel mit dem Altangeklagten Weiße in Verbindung, welcher die zu verschleudenden Regimentspferde kaufen sollte. Wagner ließ nun eine große Zahl tadelloser Militärpferde durch Soldaten, denen irgend etwas vorzählt wurde, an eine abgelegene Stelle im Walde bringen, wo sie von Weiße nach Zugabe erheblicher Summen gegen alte minderwertige Klepper vertauscht wurden. Die weiteren Anklagepunkte betrafen die im Auftrag des Oberleutnants Freiherrn von Traillheim erfolgten Verkäufe von Militärpferden. Diese Fälle ließen sich jedoch nicht mehr aufklären, da von Traillheim inzwischen in Gefängnis verfallen ist. Der Bericht wies Rechtsanwalt Dr. Harry Pincus darauf hin, daß Hensel durch das schlechte Beispiel verleitet worden und das Opfer des Niederganges der Moral in Offizierskreisen geworden sei. Für Weiße machte Justizrat Dr. Cohnberg geltend, daß dieser die strafbare Herkunft der Pferde nicht gekannt habe. — Das Gericht kam zu einer sehr milden Beurteilung der Sache, indem es die Angeklagten nur zu je 6 Monaten Gefängnis mit der Aussicht auf bedingte Begnadigung nach Deckung des dem Reich entstandenen Schadens verurteilte.

Ein „großzügiger“ Geflügel-farmer.

Die Geschäfte einer „Geflügel-Großfarm“, die ihren Sitz in Bayern hatte, erregten Anfang Februar d. J. die Aufmerksamkeit der Berliner Kriminalpolizei. Ein Mann namens Gustav Reh prias auf Geschäftsreisen mit hochtönendem Bordrud die Erzeugnisse seiner „Ersten Deutschen Geflügel-Großfarm“ in Stichling, Post Helling, an und bestellte für Berlin auch einen eigenen Vertreter. Weil Reh für ein Huhn von 2/3 Jahr nur 22 Mark verlangte, so gingen bei dem Vertreter Massenbestellungen von kleinen Leuten ein. Alle leisteten die verlangten Zahlungen, die bei Sammelbestellungen zum Teil sehr hoch waren, und glaubten, nun bald ihr Huhn im Stalle oder auch im Topf zu haben. Aber es kam nicht ein einziges nach Berlin. Die Inspektion B II der Kriminalpolizei stellte nun fest, daß Reh zwar in Stichling ein kleines Anwesen erworben hatte, daß dieses aber bereits zur Zwangsversteigerung stand, und daß er selbst verschwunden war. Während die Staatsanwaltschaft ihn suchte, häuften sich die Anzeigen von Leuten, die Geld angezählt, aber kein Huhn bekommen hatten, immer mehr. Jetzt endlich ist es gelungen, den Flüchtigen festzunehmen. 1600 Geschädigte haben sich bei ihm gemeldet. Reh behauptet nun, daß er ganz un-schuldig sei. Er schied alle Schuld auf seinen hiesigen Vertreter, einen Mann namens Opig, und behauptet, daß dieser die Anzeigen zwar in Empfang genommen, aber nicht an ihn abgeführt

habe. Nur aus diesem Grunde sei er nicht instande gewesen, die angebotenen Hühner zu liefern. Die weiteren Feststellungen werden sich auf die Nachprüfung dieser Behauptung beziehen.

Ausgehobene Russen.

Eine unliebsame Ueberraschung erlebten in der Nacht zum Sonntag die zahlreich verammelten Gäste des Weinrestaurants Streina in der Brandenburger Straße 37. Dort hatten sich Ausländer aus dem Osten, Russen, Polen und Staatsangehörige der östlichen Randstaaten allmählich ein Stellbühnen gegeben. Der Hauptbetrieb begann dort stets nach Einbruch der Polizeistunde. Als Kriminalkommissar Futh und Oberwachmeister Starost mit Beamten ihrer Abteilung, unterstützt von Mannschaften der Schutzpolizei, um 2 Uhr nachts plötzlich einfielen, war wieder voller Betrieb. Mehr als 80 Personen sahen um kleine Tischchen, auf denen der Sekt in Gläsern perlte. Der Wirt gab den Beamten an, daß es sich um einen Verein, den „Klub Kurfürstendamm“ handelte. Als die sprachkundigen Beamten dann aber die zum großen Teil der deutschen Sprache nicht mächtigen Ausländer fragten, wußten diese von nichts. Bei einer Kontrolle der Pässe stellte sich heraus, daß sich unter den Gästen nicht weniger als 61 Russen, Polen usw. befanden, die alle zur genauen Prüfung ihrer Personalien und ihrer Aufenthaltserlaubnis nach dem Polizeipräsidium gebracht wurden.

Die Steuermarken für 1921.

Verlängerung der Ablieferungsfrist.

Der große Andrang bei den Steuermarkenannahmestellen, der, wie wir kürzlich im „Vorwärts“ festgestellt haben, zu mannigfachen Beschwerden Veranlassung gegeben hatte, veranlaßt nunmehr das Landesfinanzamt Groß-Berlin anzuordnen, daß die Steuermarken und Markenblätter für 1921, soweit sie nicht bis Ende März abgeliefert sind, noch im Laufe des Monats April dieses Jahres von den in den einzelnen Bezirken bekanntgegebenen Annahmestellen entgegengenommen werden, ohne daß den Steuerpflichtigen hierdurch irgendwelche steuerliche Nachteile entstehen.

Gegen die Jugendbeziehung, die zurzeit in der Ausstellung „Deutschland und der Friedensvertrag“, Wilhelmstr. 34, betrieben wird, erhebt der Bund entschiedener Schulreformer, Bezirk Groß-Berlin, Einspruch. So richtig und wünschenswert es an sich ist, daß der heranwachsenden Jugend die unerträglichen Lasten und Härten des Versailler Friedensvertrages vor Augen geführt werden, so notwendig ist es auch, daß die Belehrungen in sachlicher und wissenschaftlich einwandfreier Weise erfolgen. Das ist in der Ausstellung in der Wilhelmstraße nicht der Fall. Statistische Zahlen werden in der optischen Darstellung zugunsten Deutschlands tendenziös erfälscht, der Völkerbund und der Völkerbundrat erscheinen auf Abbildungen als eine Gesellschaft von Räubern und Banditen.

Tagtäglich werden die Klassen der Berliner Schulen unter Ausfall des Unterrichts dorthin geführt und im Geiste der Völkerverweigerung von chauvinistischen Rednern bearbeitet. Es ist dringend notwendig, daß der Minister den Schulen den Besuch der Ausstellung so lange verbietet, bis für eine sachliche und unparteiische Darstellung des Friedensvertrages gesorgt ist.

In der Jungferheide überfallen und beraubt. Vor kurzem wurde der Agent Otto Seemann aus Regensburg in einem Weidich in der Jungferheide in der Nähe des Spandauer Schiffsahrtskanals von Passanten, die lautes Schreien hörten, klistlos aufgefunden. Man trug ihn nach der nächsten Wache der Schutzpolizei, wo er sich nach einiger Zeit erholt. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er von zwei Männern um Feuer gebeten worden sei. Plötzlich habe ihm einer derselben einen Streich um den Hals geworfen, zugezogen und ihn zu Boden geschleudert. Dann habe man ihn in das Weidich geschleppt, wo er das Bewußtsein verloren habe. Die bisher unbekannt Täter haben ihm 12000 M. bares Geld, seine Uhr und Manschettenknöpfe geraubt und sind dann spurlos verschwunden.

Ein Bombenattentat ist in Tokio gegen den kaiserlichen Palast verübt worden. Der Attentäter, der bei dem Versuch, das Schloß zu durchschreiten, durch die Explosion der Bombe, die er bei sich trug, getötet wurde, ist ein Arbeiter namens Fujita. Er habe eine Wirtskarte bei sich getragen, in der er Klage darüber führte, daß die Regierung das allgemeine Wahrecht verweigere.

Flugzeuglandung auf der Zugspitze. Der Münchener Fliegerhauptmann Haller führte am 19. März seinen Plan aus, eine Flugzeuglandung auf der Zugspitze zu unternehmen. Zwei Fluggäste nahmen an dem Fluge teil. In den Morgenstunden war Hauptmann Haller in Schleifheim bei München aufgestiegen, um 11 Uhr vormittags landete er glatt auf dem Schneefelder, 500 Meter unterhalb des Gipfels der Zugspitze.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Etwas kälter, überwiegend bewölkt mit niederhaltenden Niederschlägen und frischen nordwestlichen Winden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

8. Kreis Friedrichshagen. Heute abend 7 1/2 Uhr Sitzung der Sitzungsausschüsse bei Bauer, Große Frankfurter Straße 1.

17. Kreis Lichtenberg. Kreisdelegierten- und Funktionäroberkonferenz am Mittwoch, den 22. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Schulaula, Marktstraße. Tagesordnung: 1. Jungsozialisten und Partei. Referent: Genosse Kurt Wegener. 2. Die Arbeiterjugendbewegung. Referent: Genosse Max Westphal. Dr. Lichtenberger Jungsozialisten haben Zutritt.

Sport.

Die Radrennen auf der Olympiabahn waren trotz der sich recht fühlbar machenden Kälte überaus zahlreich besucht. In den ersten beiden Dauerrennen über 10 und 25 Kilometer zeigte Sawall, daß er bereits in guter Verfassung ist. Aus dritter Position einmal an die Spitze gelangt, verteidigte er diese in beiden Rennen siegreich vor dem gut auskommenden Bauer. Im dritten Dauerrennen über 40 Kilometer rief aber dann Bauer die Führung an sich. Bis etwa zur Hälfte des Rennens wies er alle Angriffe des wieder brauourds fahrenden Sawall ab. Ein Motordefekt beraubte ihn aber dann seiner Siegeschance, so daß Sawall nunmehr auch das wertvollste Rennen unangefochten nach Hause fahren konnte. In den Fliegerrennen waren der alte Schwab und Otto Tieg die Herren des Tages. Ein Zweifler-Fahren gewann die so beliebte Leichtgewicht-Mannschaft Schulz-Reinas nach schönem Kampfe. Ergebnisse: Paul Westermeyer-Preis, 10 Kilometer: 1. Sawall 8 Min. 26 Sek., 2. Bauer 120, 3. Hahn 510, 4. Rettelbed 610, 5. Stellbring 720 Meter zurück. — Bruno-Raffner-Preis, 25 Kilometer: 1. Sawall 20 Min. 32 Sek., 2. Bauer 610, 3. Stellbring 950, 4. Hahn 1250, 5. Rettelbed 7470 Meter zurück. — Preis der Komischen Oper, 40 Kilometer: 1. Sawall 33 Min. 40 Sek., 2. Hahn 130, 3. Rettelbed 2000, 4. Bauer 3120, 5. Stellbring 5290 Meter zurück. — Solte-Werkmeister-Preis, 800 Meter: 1. Schwab, 2. Kops, 3. Stoß, 4. Schöllner, 5. Kraemer. — Saska-Gura-Preis, Zweiflerfahren über 4000 Meter: 1. Schulz-Reinas, 2. Schröder-Hensch, 3. Raffner-Petri, 4. Lehmer-Pachulski. — Wilhelm-Hartstein-Preis, 4000 Meter: 1. Otto Tieg, 2. Bodebusch, 3. Hiepel, 4. Lehmer, 5. Petri.

